

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 4

Artikel: In eigener Sache...
Autor: Sempacher, Sepp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In eigener Sache...

Georg Christoph Lichtenberg, einem der treffsichersten Aphoristiker der Weltliteratur, verdanken wir die «Politische Bemerkung»: «Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in einem Staate nicht untergeht, wie sich Spanien ehedem rühmte, sondern, was sie während ihres Laufes in diesem Staate zu sehen bekommt.»

In einem Nebelspalter-Artikel, der den fragenden und anstößigen Titel trug: «Gehören auch Sie zu den Liederlichen?», beschäftigten mich jene sehr zahlreichen Staats- und Stimmbürger, die unsere liebe Sonne, wenn sie sonntags auf schweizerische Stimm- und Wahllokale scheint, nicht zu sehen bekommt. Weil es in unserem Lande keine Seltenheit mehr ist, daß fünfzig und mehr, ja sogar neunzig Prozent aller Stimmberchtigten von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch machen, ihre Stimmflicht nicht erfüllen, bin ich zur Ueberzeugung gelangt, es sei etwas faul im Staate Schweiz. Um den Gründen dieser Stimmfaulheit auf die Spur zu kommen und den Nebel zu spalten, der über unseren Stimmurnen lagert, brachte ich den erwähnten Artikel zu Papier. In der festen und sicher auch ein wenig boshafoten Absicht, es möge das ominöse Wörtchen «diederlich», mit dem ein junger Eidgenosse bei der Rekrutprüfung solch nachlässiges Verhalten kennzeichnet hatte, den einen oder andern Schuldigen oder Sich-betroffen-fühlenden aus dem Busch zu klopfen.

Ich täuschte und verrechnete mich und machte Sepp Sempacher hinterher den Vorwurf, er habe seinen Spieß zu wenig scharf gespitzt. Denn eine einzige Antwort hat mich erreicht. So daß ich meinen heutigen Artikel mit der Frage hätte überschreiben können: «Sind die Stimmfaulen auch schreibfaul?» – Ich wählte jedoch den Titel: «In eigener Sache ...»

Warum? Um zu betonen, daß es in dieser Frage um unsere ureigenste Angelegenheit geht. Um die Sache eines jeden Eidgenossen und Staatsbürgers. Tua res agitur, sagten die alten Römer. Es handelt sich um deine Sache, es liegt in deinem Interesse. Denn der Staat: das sind wir. Die echte Demokratie hat die Staatsmacht und damit die Leitung des Staates in die Hand des Volkes gelegt. Ein großes Wagnis! Und deshalb von entscheidender Bedeutung: unsere Bewährung! Nicht die Behörden lenken den Kurs unseres Staatschiffes. Das Steuer (nicht zu verwechseln mit den Steuern!) und die Ruder hat das Volk in den Händen. Der Stimmbürger bestimmt, nach welchen Grundsätzen und Methoden unser Staatwesen regiert werden soll. Nicht die Behörden sind in erster Linie an der Erfüllung unseres Stimmrechts interessiert; ich kenne Politiker und Magistratspersonen, denen es sehr gelegen käme, wenn niemand mehr an einer Volksabstimmung teilnehme. Man kann sich denken, warum. Unsere, des Volkes Aufgabe und vorderstes Interesse ist es, das Recht, das uns zusteht, auszuüben. Mit dem Schimpfen ist es nicht getan. Das Wohl oder Weh unseres Staates hängt weitgehend von unserer Grundhaltung und unseren Entscheiden ab. Unsere Entscheidungen treffen wir mit dem Stimmzettel. In eigener Sache ...

Wenn wir uns der Stimme enthalten, überlassen wir unseren Staat dem Schicksal und der Willkür. Wer der Stimmflicht nicht nachkommt, erklärt sein Nichtinteresse an der Existenz des Staates. Der Staat aber: das sind wir. Wir und der Staat sind eins. So will es die schweizerische Demokratie. Nur wer ihr Wesen nicht kennt oder verkennt, unterschätzt die Größe und Macht des Stimmrechts, den Ernst und die Lebensnotwendigkeit der Stimmflicht.

«Es hat mich mit wallendem Zorn erfüllt», so schreibt mir W. E. – und ich heiße jeden Brief willkommen, weil mir ein mutiges, offenes, ja selbst ein grobianisches Wort viel lieber ist als unschweizerisches Aufsmaulhocken und Duckmäuselei – «daß Sie die Hälfte der schweizerischen Stimmbürger mit diederlich und faul titulieren, weil die Stimmbeteiligung oft nur 50 Prozent beträgt, ohne auch nur ein Wort der Kritik an unserem veralteten System der Abstimmung zu üben.» Und E. legt mir seinen persönlichen Fall vor, der dadurch kompliziert wird, daß der Stimmberchtigte über das Wochenende in einem Gastwirtschaftsbetrieb außerhalb seines Wohnortes arbeitet. Deshalb seine Fragen: «Warum kann ich nicht auch im Dorfe Y, das ja im gleichen Kanton liegt wie mein Wohnort, zur Urne gehen? Warum nicht an einem andern Wochentag als

Samstag oder Sonntag? W. E. ist überzeugt, «daß gleich mir noch Tausende von Schweizer Männern am Stimmen verhindert werden, weil sie zum vorgeschriebenen Zeitpunkt nicht am (zuständigen) Ort sind. Könnte man den Stimmzettel auf die Post geben, würde die Stimmbeteiligung ruckartig in die Höhe schnellen. Ich glaube, der Vorwurf der Liederlichkeit trifft eher unsere rückständige Organisation im Abstimmungswesen. Unternehmen Sie doch diesbezüglich einmal Schritte! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn ich mein Stimmrecht wieder ausüben könnte.»

Abgemacht! Sehr gern bin ich bereit zu allem, was unsere Stimmabgabe in eigener Sache heben und fördern kann. Doch vorerst muß ich die Gründe und die Ausreden, die wahren und die vorgeschützten Begründungen der Wahl- und Abstimmungsabstinenz kennen. Erst dadurch erhalten wir eine umfassende Darstellung der Situation. Von der Kenntnis und Erkenntnis ist hernach der Weg zur Besserung und zu Verbesserungen nicht mehr so weit. Hoffentlich!

Also lade ich alle «Liederlichen» und erst recht jene, denen unsere eigene Sache aus staatspolitischen Gründen zu Herzen geht, herzlich ein: Geben Sie Sepp Sempacher kurz, bündig und offen Antwort auf folgende Fragen: 1) Warum gehören Sie zu den Schwänzern bei Abstimmungen und Wahlen? 2) Was hindert Sie am Gang zur Urne? 3) Was halten Sie an der Organisation des Abstimmungswesens für veraltet? Und was wünschen Sie anders? 4) Unter welchen Bedingungen versprechen Sie, ein fleißigerer Stimmbürger zu werden?

Vom Resultat dieser Umfrage werde ich Sie benachrichtigen. Und dann wollen wir die Konsequenzen ziehen, nicht wahr! Denn so darf es nicht weitergehen. Wir wollen doch nicht zuwarten, bis die Stimmbeteiligung in der schweizerischen Demokratie den Nullpunkt erreicht hat.

SEPP SEMPACHER

Der Nebelspalter begrüßt es, wenn sich recht viele Leser an dieser Umfrage beteiligen. Die Antworten an Sepp Sempacher bitten wir unter dem Kennwort «Stimmflicht» an die Textredaktion Nebelspalter Rorschach zu senden.

Einer- seits

Sie, die überm Nebel thronen,
sehn die Welt nur himmelblau;
uns, die wir in tiefern Zonen
und in großen Städten wohnen,
zeigt sie sich mehr grau in grau.

Oben Liegestuhlgedanken,
Skisport, Flirt und Euphorie;
unten lebt man unter Kranken,
und selbst in den Bars und Banken
lacht man selten oder nie.

Einerseits das Hochalpine:
Sonne und Champagnerluft;
anderseits die blasse Miene
und die Schreib- und Bohrmaschine,
welche kein Ozon verpufft.

ander- seits

So, wie wir die Dinge kennen
(und drum wollen wir die Schweiz
nur als kleines Beispiel nennen),
läßt sich selten etwas trennen
in ein Ein- und Anderseits.

Wichtig nämlich auf die Länge
sind die leisen Uebergänge,
wo und wann und was es sei –
einerlei!

Fridolin Tschudi